

## Zur Baugeschichte des ehemaligen Chorherrenstiftes Pöllau

Von Adalbert Klaar

Eine historisch ausgerichtete bautechnische Untersuchung der Gebäude des ehemaligen Chorherrenstiftes Pöllau soll einen Ersatz für die verlorengegangenen schriftlichen Nachweise bieten. Die Untersuchung stützt sich auf eine umfassende Vergleichsforschung, welche Bezug auf die noch vorhandenen Gebäude nimmt.

Zuerst ist der Standort des ehemaligen Stiftsgebäudes, welches die Stelle einer mittelalterlichen Burg eingenommen hatte, zu betrachten. Das Stift liegt genau in der Mitte des langgestreckten Marktes. Der nördlich davon gelegene Ortsteil entlang der Ortenhofen (Birkfelder)-straße wird als „Oberer Markt“ bezeichnet. Der südlich gelegene Teil mit dem Hauptplatz bis zur Stiegengasse und entlang der jünger bebauten Grazerstraße wird „Unterer Markt“ genannt. Durch beide Ortsteile, das Stift an seiner Westseite tangierend, zieht die Verkehrsstraße des Safentales, von den Fischbacheralpen kommend, in das immer flacher werdende Hügelland des oststeirischen Grenzraumes gegen die ehemals ungarische, heute burgenländische Grenze hin.

Gleich am Nordende des Marktes teilt sich der Verkehr ins Gebirge in die Birkfelderstraße zum Gschaid und über Prätis zum Kreuzwirt. Hier trifft dieser Weg mit der sehr alt begangenen Höhenstraße am Osthang der Wildwiese zusammen. Grundsätzlich reichen beide Wegrichtungen, wie C. Plank nachgewiesen hat, in die Römerzeit zurück und gehören dem Netz der Saumpfade des Wechselgebietes an. Senkrecht zu diesem Hauptverkehrsweg des Safentales, gleichfalls vom Marktzentrum ausgehend, führen Wege zu den Gebirgsübergängen am Rabenwald nach Stubenberg und am Masenberg nach Vorau. Beachtlich sind die Wege nach Hartberg in das Grenzgebiet von Grafendorf und über Kaindorf zum alten Pfarrort Waltersdorf. Die quergelagerte Hügelkette des Kattwaldes und Neudauerforstes mit dem Burgengürtel entlang der Flatnitz schließt den Grenzbezirk ab. Damit stellt der Markt Pöllau mit seiner ehemaligen Wasserburg, dem heutigen Stiftsgebäude, den zentralen Ort eines weit ausladenden Gebietes zwischen dem Gebirgsrand und

der Ebene dar. Markt und Stift sind der landschaftliche Mittelpunkt des „Pöllauer Kessels“.

Von der historischen Landschaftsschau aus betrachtet, zieht mitten durch den Ort und sein Umland eine Siedlungsformengrenze zwischen dem alpinen Streusiedlungsraum der Fischbacher Alpen und den Randlandschaften, die von Sammelsiedlungen verschiedener Art erfüllt sind. Die Anhöhen zum Rabenwald bis übers Gschaid und den Masenberg sind erfüllt von planvoll gefügten Einödfuren und Einzelhöfen, deren Entstehung der großen Rodetätigkeit des 12. und 13. Jahrhunderts zu danken ist. Das östliche Hügelland mit den breiten Talsohlen enthält zahlreiche Straßendörfer und Weilerformen mit Gemengefuren, deren planvolle Typen gleichfalls in die mittelalterliche Besiedlungszeit zurückreichen. Von einer älteren Besiedlung des ganzen Raumes künden manche Orts- und Flußnamen.

Die Ortsanlage von Pöllau beweist in der Siedlungsform des „Oberen Marktes“ ein mehrfach erweitertes Straßendorf. Sein ältester, angerartiger Kern ist um den Baublock des heutigen Mühlgaßls und Ortenhofenstraße 62 (Uitzbäck) zu suchen. Von hier aus wurde auch der Mühl- und Feuerbach zur einstigen Bewässerung des Burggrabens abgeleitet. Die heutige Flurgasse ist der Erschließungsweg zu den besten Ackerfeldern gewesen.

Im „Unteren Markt“ nimmt der planvoll angelegte Hauptplatz die bevorzugte Stellung ein. Sein unmittelbarer Anschluß an die ehemalige Burg, dem heutigen Stiftsbau, ist städtebäulich beherrschend dargelegt. Die 80 × 35 m große Rechteckform des Platzes entspricht einer Gründungstypen aus dem 13. Jahrhundert. Man kann annehmen, daß diese Platzform schon bei der ersten urkundlichen Marktnennung 1285 bestanden hatte. Die planvoll erfolgte Gründung betonen die vier Eckmündungsstraßen des Platzes. Zu diesen gehören die parallel geführte Herrn- und Lamberggasse. Sie erweitern den mittelalterlichen Marktumfang bis zur Stiegengasse, die den Südabschluß bildet. Die gesamte Breite der planvollen Anlage auf der diluvialen Schotterterrasse beträgt zwischen Remigigasse und dem Terrassenrand an der Froschauergerasse 150 m, von der ehemaligen Burg bis zur Stiegengasse 250 m. Damit ist nochmals die planvolle Gründung innerhalb eines Rechteckes im Seitenverhältnis des Goldenen Schnittes bestätigt.

Es weist also der „Obere Markt“ die ältere, dörfliche Siedlungsform aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach (1125?), während der „Untere Markt“ einer planvollen Gründung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts entspricht. Zwischen beiden so deutlich unterschiedlichen Siedlungsformen befindet sich die ehemalige Wasserburg der Herren von Stubenberg.

Dieser Bauanlage im Kern des Marktes wollen wir uns nun zuwenden. Typisch für die mittelalterliche Anlage einer Wasserburg ist ihr fast kreisrunder Umfang. Dieser ist noch deutlich erfaßbar im Verlauf der März-, Bach-, Dr.-M.-Schlager-Gasse und Ortenhofenstraße, zum Schul-

platz bis Hauptplatz. Von der Wasserburg des 12. Jahrhunderts ist außer dieser Umgrenzung keine bauliche Spur erhalten. Hingegen sind von der an gleicher Stelle errichteten Burg aus hochgotischer Zeit wichtige Mauerteile erhalten geblieben. Vor allem ist die ganze Westmauer dieses Burgbaues entlang der Schloßparkseite in ihrer gesamten Länge von 70 m vorhanden. Die sorgfältig gefügten Quadern an den Mauerecken beweisen die stattliche Breite der Burg. Unmittelbar an die Nordwestecke wurde der Stiftsneubau des 17. Jahrhunderts angebaut. Ein rund 18 m kurzes Stück Südwand ist gegen den Marktplatz zu erhalten geblieben. Der übrige Teil, der gewiß das Burgtor enthielt, ist dem Neubau der Stiftskirche zum Opfer gefallen. Die Nordfront der Burg verlief, teilweise noch erkennbar, im Keller des nördlichen Stiftstraktes, der heute das Amtsgericht beherbergt. Sie könnte bis zum Durchgang zur Dr.-M.-Schlager-Gasse gereicht haben. Die Ostfront der Burg ist durch den Stiftsneubau völlig abgebrochen worden und wird im Prälatenhof verlaufen sein.

Einige Beachtung muß dem Untergeschoß des unausgebauten Nordturmes der Stiftskirche geschenkt werden. Seine Mauerstärke nächst dem Kirchengang ist besonders groß und unregelmäßig und fügt sich nicht dem sonst so regelhaften Mauerwerk der Kirche ein. Darin steckt der Rest eines mittelalterlichen Bauwerkes, welches nur als der Burgturm gedeutet werden könnte. Seine Stellung wäre nächst dem abgetragenen Burgtor innerhalb der Burg gewesen. Seine Lage beherrscht übersichtlich den Marktplatz wie die Altsiedlung. Leider bietet die so wichtige Ansicht des Stiftes von 1670 von Vischer keine genaue Wiedergabe des damals noch erhaltenen Schloßbaues. Der Stich ist perspektivisch so verzerrt dargestellt, daß er mehr Rätsel als Beweise liefern kann. Auch die Stellung der alten Veitskirche ist darin unklar. Sie befand sich nie innerhalb des Burgkernes, wohl im Bereich der Vorburg, vermutlich innerhalb der Dreikonchenanlage unter der Kuppel der heutigen Kirche. Es darf zu dieser Vermutung bemerkt werden, daß einmal geweihte Altarplätze nur selten aufgelassen werden und ein Neubau darüber wieder errichtet wird. Ein klassisches wie hervorragendes Beispiel dafür bietet die Peterskirche in Rom, deren Hochaltar immer wieder über dem Apostelgrab erbaut wurde.

Weitere Spuren der mittelalterlichen Befestigung der Wasserburg sind stückweise in den äußeren Zwingermauern bis zu einer Höhe von 4.00 bis 4.50 m erhalten geblieben, beiderseits des Stiftseinganges an der Dr.-M.-Schlager-Gasse, entlang der Bachgasse bis zur Ecke der Märzgasse. Nicht so deutlich erkennbar sind die Zwingermauern in den barock umgebauten eingeschossigen Geschäftsläden mit ihren Durchgängen am Haupt- und Schulplatz. Diese Mauerteile sowie die Parzellengrenzen ergeben den Umfang der mittelalterlichen Wasserburg mit den Stichmaßen von 150 × 140 m Durchmesser.

Die gut erhaltene Westmauer der Burg sowie die im rechten Winkel angesetzten Reste der Süd- und Nordmauer beweisen bautechnisch, daß

die Burg der Herren von Stubenberg ein streng regelmäßiges Viereck gebildet hatte. Ob die Form einem Quadrat von 70 m Seitenlänge entsprochen hatte, ist bautechnisch nicht nachweisbar. Dies könnten Grabungen im Prälatenhof (Kriegerdenkmal) allein darlegen. Beachtet man die gewaltige Stärke der Burgmauer von 2,50 m, d. s. 8 Fuß, so kann der vorhandene Baurest der Burg im 13. Jahrhundert errichtet worden sein. Denn um 1200 werden ganz allgemein, nicht nur an die Stelle älterer Rundburgen, klar gefügte Vierkantburgen erbaut. Auch die Mauerstärken der Bauwerke verdoppeln sich zu dieser Zeit. Es hängt dies mit der neuen Belagerungstechnik zusammen.

In diesen mittelalterlichen Burgenbau wird das um 1482 von Hans von Neuberg letztwillig verfügte, 1504 mit einem Stiftsbrief ausgestattete Augustiner-Chorherrenstift hineinverlegt. Bei der Teilung dieses Gebäudes zwischen dem Propst und dem Vogt Graf Pollheim werden eine Wohnung beim Turm, eine Stube über dem Tor, Nebenbauten und eine Bastei erwähnt. Diese zu lokalisieren ist nicht mehr möglich, wäre leere Phantasie, bis auf den vermuteten Turm.

Erst im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts, schon unter dem Prälaten Pankraz Perkhofer (1645—1669) und seinem bedeutenden Nachfolger Michael Josef Meister (1669—1696) beginnen die Umbautätigkeit und der Neubau des Chorherrenstiftes. Diesem fallen große Teile des mittelalterlichen Burgenbaues an der Süd- und Ostseite zum Opfer. Der rund 100 m lange Nordtrakt entlang der Dr.-M.-Schlager-Gasse wird zum Teil mit seiner Südmauer und dem Arkadengang auf den Grundmauern der Burg errichtet. Die Ecken dieser gewaltigen Frontlänge werden mit Achtecktürmen betont. Der quadratische, rund 40 m messende, arkadengezierte Prälatenhof wird zum Kernstück des Stiftsneubaues von Michael Meister. Die senkrecht zum Nordtrakt angefügten Quertrakte umfassen im Westen den fast 42 m langen Bibliotheks- und Refektoriumstrakt, im Osten den durch die Konche der Stiftskirche auf 35 m verkürzten heutigen Pfarrhoftrakt. An der Südseite, gegen den Marktplatz zu, entsteht die 65 m lange Stiftskirche.

Es soll nun auf Grund einer bautechnisch-architektonischen Vergleichsforschung die Frage gestellt werden, welcher große Baumeister diesen Stiftsbau einheitlich konzipiert hat. Es ist keine Frage, daß die Einheitlichkeit des Neubaues mit der Stiftskirche nur unter dem Priorat Michael Meisters entstanden ist. Wir weisen, um diese Annahme zu bekräftigen, auf einen Stich von Andreas Trost hin, der vor 1680 entstanden ist. In diesem sieht man neben der eben beschriebenen Bauanlage auch den Entwurf für die Stiftskirche, die in jener Zeit in der Ideenwelt des Prälaten Meister zweifellos vorhanden war. Ihr Typus entspricht dem Stil der Stiftskirchen in frühbarocker Zeit. Einer Doppelturmfassade im Westen folgen ein zweigeschossiges Langhaus und ein kuppelbekröntes Vierungskreuz mit drei polygonal geschlossenen Apsiden. Der Stich erlaubt Vergleiche mit dem heute bestehenden Bau. Daraus ergibt sich, daß von den gezeichneten Doppeltürmen nur der Südturm ausgebaut wurde,

dieser jedoch völlig mit dem Stich übereinstimmt. Auf einem hohen quadratischen, von Eklisenen kräftig eingefaßten Unterbau sitzt der achteckige Oberbau der Glockenstube, welcher von einem barock gestalteten Turmhelm bekrönt wird. Übereinstimmend mit dem Stich sind die vier fialenartigen Türmchen, welche den Übergang vom Vier- zum Achteck architektonisch lösen. Desgleichen zeigt der Stich die in zwei Geschosse unterteilten Langhauswände der Hofseite bis zur kreuzförmigen Vierung. Sie sind auch im ausgeführten Bauwerk in das Untergeschoß mit den Seitenkapellen und dem darüber befindlichen Emporengeschoß vorhanden. Bis zur Vierung mit den drei Konchen stimmt der Stich von 1680 mit dem heutigen Bau in der Grundkonzeption überein.

Keine Übereinstimmung besteht im Ostteil der Kirche. Wohl ist die kreuzförmige Lösung der drei Apsiden um die kuppelgekrönte Vierung beibehalten worden, doch sind an Stelle der  $\frac{3}{8}$ -Chorschlüsse halbkreisförmige Apsiden getreten und an Stelle einer Achteckkuppel eine kreisrunde. Diese Veränderung gegenüber dem ersten Entwurf, den der Stich zeigt, muß zwischen 1680 und 1700 erfolgt sein. Sie verrät einen anderen Architekten. Ob dieser noch zur Zeit Meisters diese Abänderung gemacht hat, kann von bautechnischer Seite nicht beantwortet werden, sondern obliegt einer rein archivalen, quellenkundlichen Forschung. Es kann angenommen werden, daß diese Veränderung des ersten Entwurfes erst nach Meisters Tod 1696 von dem nicht minder bedeutenden Nachfolger Johann Ernst Ortenhofen veranlaßt worden ist.

Als Architekt des Bauentwurfes vor 1680 ist auf den bedeutenden Stiftsbaumeister von St. Lambrecht und Mariazell, Dominikus Sciassia, hinzuweisen. Rein bautechnische und formale Gegebenheiten bestätigen am heutigen Stiftsbau von Pöllau diese Behauptung. Nach einer Rücksprache mit dem leider inzwischen verstorbenen besten Forscher über den Arbeitsbereich Dominikus Sciassias, Hochwürden P. Dr. Othmar Wornisch (St. Lambrecht), ist folgendes über Pöllau festzuhalten:

Es besteht die Übereinstimmung zwischen den Hofanlagen des Stiftsbaues von St. Lambrecht und dem von Pöllau. Der quadratische Prälatenhof mißt in St. Lambrecht  $39,60 \times 39,15$  m, in Pöllau  $39,60$  mal  $35$ , bzw.  $41$  m (die Abweichung ist durch die Nordkonche der Stiftskirche bedingt). Der Quertrakt mit dem Bibliotheksaal und Refektorium in Pöllau hat die gleiche steil ansteigende einarmige Treppenanlage wie im mittleren Archivtrakt in St. Lambrecht. Dieser Quertrakt liegt da wie dort zwischen dem quadratischen und einem längsrechteckigen Hof. Die im Stich von 1680 dargestellte Ostfassade (heute Pfarrhoftrakt) in Pöllau gleicht der Fassade des St. Lambrechter Stiftshauses in Graz, Raubergasse 10. Es wurde von Sciassia vor 1674 erbaut. Sciassias Einfluß läßt sich auch im Langhausbau der Pöllauer Stiftskirche bei einem Vergleich mit der Stadtpfarrkirche von Judenburg, erbaut 1670—1673, feststellen. Beide Kirchen reihen zu den drei Seitenkapellen mit Emporengeschoß die zugehörigen Stiegenaufgänge ein. Die Spannweite des Langhausgewölbes beträgt in Judenburg  $12,40$  m, in Pöllau  $12,65$  m. Mit der Basi-

lika von Mariazell, Sciassias zweitem bedeutendem Lebenswerk (Umbau ab 1644—1683), besteht in der Profilbildung des Sockels mit Pöllau eine weitgehende Übereinstimmung. Da wie dort wechseln kräftige Hohlkehlenprofile mit Halbrundstäben. Die Abdeckplatte ist weit vorgezogen und abgerundet profiliert, eine besondere Eigenart von Sciassia.

Diese Angaben sprechen doch dafür, daß Prälat Meister für den gesamten Entwurf seines Stiftes den im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts bedeutenden Klosterarchitekten, der Sciassia war, mindest zur Bauberatung herangezogen hatte. Sciassia ist 1679 in Mariazell gestorben. Aus dieser Zeit ist der zitierte Stich von Trost, der grundsätzlich wesentliche Übereinstimmungen mit der Bauausführung aufzeigt. Die Ausführung des Baues kann Sciassia kaum noch beeinflußt haben. Sie war nicht so begabten Händen anvertraut worden. (Jak. Schmerlaib.)

Von wem stammt die völlig abgeänderte, jedoch ausgeführte Lösung der Dreikonchenanlage ab der Vierung? An Stelle der polygonalen Abschlüsse der Kreuzanlage sind halbkreisförmige Apsiden getreten. Die Achteckkuppel hat sich zur Ringkuppel umgewandelt. Dies entspricht durchaus der Wandlung des Stils zum Hochbarock, die sich um 1700 vollzieht und nicht mehr der Ideenwelt Sciassias entspricht. Wie weit hierfür die vielzitierte und ausgebreitete „Carlone AG“ heranzuziehen wäre, soll trotz eines noch vorhandenen Baukontraktes nicht als ausschlaggebend angenommen werden. Um 1704 entsteht in Vorau der prächtige Hochaltar von Matthias Steindl. Dafür mußte die gerade geschlossene Altarwand des Baues von 1662, der nach neuesten Forschungen auch auf Sciassia zurückgehen soll, abgetragen werden und ist durch eine Halbkreisapside ersetzt worden. Matthias Steindl ist als Architekt, Bildhauer, Dekorateur, Bühnenbildner und Altarbauer Ende des 17. Jahrhunderts am Hofe Kaiser Leopolds I. gefördert worden. Für den Kaiser und seinen Hof erbaute er 1693—1699 die Pfarrkirche von Laxenburg als Dreikonchenanlage mit Vierungskuppel. Remigius Horner, der, urkundlich erwiesen, der Bauführer der Stiftskirche von Pöllau ist und im Markt den Großteil seines Lebens ansässig war, wird auch als Altartischler und Vergolder urkundlich bezeichnet. Er war zweifellos eine bautechnisch hervorragend begabte Persönlichkeit. Seine Altarbauten ahmen Steindls Virtuosität nach. So kann über Vorau eine Empfehlung Steindls an Ortenhofen ergangen sein, und dieser könnte die moderne Veränderung von Sciassias Entwurf vorgeschlagen haben. Sie ist dann vom bautechnisch gediegenen Remigius Horner unter Leitung Joachim Carlones bis 1709 ausgeführt worden. Dem Carlone schreibe ich nur die zu groß geratenen Kompositkapitelle zu, die den ruhig und monumental wirkenden Großraum um die geschlossene Wirkung bringen. Horner vertritt die statisch sachliche Gliederung der toskanischen Ordnung und setzt damit Sciassias Tradition fort. Man vergesse nicht, daß Horner im gleichen Dreikonchenstil die im Umkreis von Pöllau liegenden bescheidenen Pfarrkirchen von Kaendorf, Birkfeld, Ratten, St. Kathrein am Hauenstein, Stanz, Wartberg i. Mürtz. und Mönich-

wald zwischen 1705 und 1730 erbaute. Der „bescheidene“ Altartischler und Werkspolier hat sich als ausgezeichnete Schüler des Universalingenieurs Steindl erwiesen.

Diese Darlegung auf Grund der Architekturformen von Stift und Stiftskirche beweist eine sehr bewegte Bauzeit. Es entspricht durchaus dem Willen und der Geisteshaltung beider hochstehenden Prälaten Meister und Orthenhofen, für den Stiftsneubau die besten zur Verfügung stehenden Kräfte als Berater gewählt zu haben. Leider versagen zur Bestätigung dieser architektonischen Tatsachen die urkundlichen Quellen. Diese sind bei der Aufhebung des Chorherrenstiftes 1785 verlorengegangen.

Abschließend kann wiederholt werden, daß der Markt Pöllau aus zwei siedlungstechnisch verschiedenen Teilen besteht. Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ gehört als Straßendorf dem 12. Jahrhundert zu. Der Markt um den Hauptplatz weist auf eine planmäßige Gründung des 13. Jahrhunderts hin. Die ehemalige Wasserburg beherrscht als Bindeglied und ehemaliger Herrschaftssitz beide Formen als ihr Mittelpunkt. Ihre fast kreisförmige Umfassung entstammt dem 12. Jahrhundert. Der jüngere Einbau einer stark bewehrten Vierkantburg des 13. Jahrhunderts ist teilweise erhalten geblieben. Mit dem Neubau des um 1500 in die Burg hinein verlegten Chorherrenstiftes in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist die derzeit erhaltene Bauform errichtet worden. An diesem Neubau des Stiftes sind kunstreiche Baumeister beteiligt gewesen. Sind ihre Namen auch durch kein schriftliches Zeugnis überliefert, so spricht aus den Formen des Bauwerkes ihre persönliche, schöpferische Leistung.

#### Literatur zur Baugeschichte des ehemaligen Chorherrenstiftes Pöllau:

Baravalle Robert, Burgen und Schlösser der Steiermark, Graz 1961, S. 225. — Durach Franz, Ungedruckte Dissertation über die Geschichte des Chorherrnstiftes Pöllau. — Frank Pius, Das Chorherrnstift Vorau, 1959. — Kohlbach Rochus, Steirische Baumeister, Domverlag, Graz, S. 190, Die Stifte Steiermarks, Domverlag Graz; Pöllau. — Krauss Ferdinand, Die nordöstliche Steiermark, Graz 1888, S. 248 ff. — Posch Fritz, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark, MIOG 13, 4. Heft. — Pühringer Leonore, Matthias Steindl, Herold-Verlag Wien 1965. — Riehl Hans, Die Baukunst in Steiermark 1690—1780, in: Vergleichende Kunstforschung, Rohrer Verlag 1939. — Wonsich Othmar, Arbeiten über Dom. Scassia (Maria Zell, St. Ruprecht).

#### Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau

Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau ist eine typische Straßendorf-Form. Sie ist durch eine planmäßige, rechteckige Grundform gekennzeichnet, die von einer breiten Hauptstraße durchzogen ist. Die Gebäude sind in zwei Reihen angeordnet, was auf eine gezielte Planung hinweist. Die Siedlung ist in die Umgebung eingebettet, was auf eine Integration in die Landschaft schließen lässt.

Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau ist eine typische Straßendorf-Form. Sie ist durch eine planmäßige, rechteckige Grundform gekennzeichnet, die von einer breiten Hauptstraße durchzogen ist. Die Gebäude sind in zwei Reihen angeordnet, was auf eine gezielte Planung hinweist. Die Siedlung ist in die Umgebung eingebettet, was auf eine Integration in die Landschaft schließen lässt.

Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau ist eine typische Straßendorf-Form. Sie ist durch eine planmäßige, rechteckige Grundform gekennzeichnet, die von einer breiten Hauptstraße durchzogen ist. Die Gebäude sind in zwei Reihen angeordnet, was auf eine gezielte Planung hinweist. Die Siedlung ist in die Umgebung eingebettet, was auf eine Integration in die Landschaft schließen lässt.

Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau ist eine typische Straßendorf-Form. Sie ist durch eine planmäßige, rechteckige Grundform gekennzeichnet, die von einer breiten Hauptstraße durchzogen ist. Die Gebäude sind in zwei Reihen angeordnet, was auf eine gezielte Planung hinweist. Die Siedlung ist in die Umgebung eingebettet, was auf eine Integration in die Landschaft schließen lässt.

Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau ist eine typische Straßendorf-Form. Sie ist durch eine planmäßige, rechteckige Grundform gekennzeichnet, die von einer breiten Hauptstraße durchzogen ist. Die Gebäude sind in zwei Reihen angeordnet, was auf eine gezielte Planung hinweist. Die Siedlung ist in die Umgebung eingebettet, was auf eine Integration in die Landschaft schließen lässt.

Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau ist eine typische Straßendorf-Form. Sie ist durch eine planmäßige, rechteckige Grundform gekennzeichnet, die von einer breiten Hauptstraße durchzogen ist. Die Gebäude sind in zwei Reihen angeordnet, was auf eine gezielte Planung hinweist. Die Siedlung ist in die Umgebung eingebettet, was auf eine Integration in die Landschaft schließen lässt.

Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau ist eine typische Straßendorf-Form. Sie ist durch eine planmäßige, rechteckige Grundform gekennzeichnet, die von einer breiten Hauptstraße durchzogen ist. Die Gebäude sind in zwei Reihen angeordnet, was auf eine gezielte Planung hinweist. Die Siedlung ist in die Umgebung eingebettet, was auf eine Integration in die Landschaft schließen lässt.

Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau ist eine typische Straßendorf-Form. Sie ist durch eine planmäßige, rechteckige Grundform gekennzeichnet, die von einer breiten Hauptstraße durchzogen ist. Die Gebäude sind in zwei Reihen angeordnet, was auf eine gezielte Planung hinweist. Die Siedlung ist in die Umgebung eingebettet, was auf eine Integration in die Landschaft schließen lässt.

Die Siedlungsform des „Oberen Marktes“ in Pöllau ist eine typische Straßendorf-Form. Sie ist durch eine planmäßige, rechteckige Grundform gekennzeichnet, die von einer breiten Hauptstraße durchzogen ist. Die Gebäude sind in zwei Reihen angeordnet, was auf eine gezielte Planung hinweist. Die Siedlung ist in die Umgebung eingebettet, was auf eine Integration in die Landschaft schließen lässt.